

Rabbiner Dr. Walter L. Rothschild

Der Honig und der Stachel

Das Judentum – erklärt für alle,
die mehr wissen wollen



Walter L. Rothschild

Der Honig und der Stachel

על הדבש ועל העקץ

**Das Judentum - erklärt für alle,
die mehr wissen wollen**



Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Viele Menschen sehen im Judentum eine idealisierte Form von »Milch und Honig«. Die Wirklichkeit ist anders. Es gibt bei dieser Religion tatsächlich etwas »Süßes«, das sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt hat, aber sie hat auch viele Stacheln. Deshalb widerspiegelt diese Zeile aus dem israelischen Kinderlied von Naomi Shemer die Bemühung, das Judentum nicht in idealisierter Form darzustellen. Es gibt Brüche und Widersprüche, oftmals gibt es verschiedene »richtige« Formen, häufig besteht eine Kluft zwischen Theorie und Wirklichkeit. Doch jeder, der jüdisch werden oder seine jüdischen Wurzeln besser verstehen möchte und am jüdischen Leben, wie es sich tatsächlich vollzieht, teilhaben und dies nicht nur durch die rosafarbene, nostalgische Brille sehen will, sollte nicht nur lernen, was zu tun ist, sondern auch, was zu beachten und zu bedenken ist. Dabei soll nicht nur Wissen vermittelt, sondern vor allem zu eigenem Denken und kritischem Nachfragen angeregt werden.

Berlin, April 2008 / *Nisan* 5768

Copyright © 2020 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung,

Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Umsetzung eBook: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Umschlagmotiv: Tallit, © mstudio - AdobeStock.com
ISBN 978-3-641-03728-4
V002
www.gtvh.de

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Geleitwort](#)

[Einleitung](#)

[Bemerkungen eines Rabbiners zum Glauben](#)

[I. Die Synagoge und häuslicher Gottesdienst;
Schabbat](#)

[1. Innenansichten der Synagoge](#)

[1.1 Der Raum](#)

[1.2 Einige Aspekte des Synagogenlebens](#)

[2. Der Gottesdienst in der Synagoge](#)

[2.1 Struktur eines Synagogengottesdienstes](#)

[2.2 Gottesdienst und Gebet](#)

[2.3 Die Ordnung des Gebets](#)

[2.4 Der tägliche Morgengottesdienst
\(Schacharit\)](#)

[2.5 Der tägliche Abendgottesdienst \(Ma'ariw\)](#)

[2.6 Der tägliche Nachmittagsgottesdienst
\(Minchah\)](#)

[2.7 Empfang des Schabbat am Freitag
\(Kabbalat Schabbat\)](#)

[2.8 Morgengebet am Schabbat](#)

[2.9 Nachmittagsgebet am Schabbat](#)

[2.10 Gebet zum Schabbatausgang](#)

[2.11 Hawdalah](#)

[2.12 Weitere Zusätze](#)

[2.13 Zusammenfassung](#)

[2.14 Eine Bemerkung zur Sprache](#)

[2.15 Die Torah-Lesung während des
Gottesdienstes](#)

2.16 Wie geht die Torah-Lesung in der Synagoge vor sich?

3. Schabbatregeln

3.1 Schabbatkerzen

3.2 Segnen der Kinder

3.3 Schalom Alejchem

3.4 Eschet Chajil

3.5 Der Kiddusch

3.6 Segen über das Brot

3.7 Zwei Challot

3.8 Semirot

3.9 Birkat HaMason, der Segen nach dem Essen

3.10 Arbeit am Schabbat

II. Der jüdische Kalender und die Feiertage

1. Der jüdische Kalender

1.1 Der Monat

1.2 Wie der neue Monat bestimmt wird

1.3 Der Tag

1.4 Die Namen der Tage

1.5 Die Woche

1.6 Das Jahr

1.7 Der Schaltjahrzyklus

1.8 Die Tagundnachtgleiche

1.9 Der Kalender oder Taschenkalender

1.10 Schluss

2. Der liturgische Kalender

2.1 Einleitung und Terminologie

2.2 Der Zyklus

2.3. Abweichungen zwischen liberalen und orthodoxen Kalendern

2.4 Hallel

3. Die Hohen Feiertage

3.1 Einleitung

3.2 Der Monat Elul und die Slichot

3.3 Rosch HaSchanah

3.4 Der zweite Tag von Rosch HaSchanah

3.5 Das Schofar

3.6 Das Mussafgebet

3.7 Traditionen zu Rosch HaSchanah

3.8 Die zehn Bußtage

3.9 Jom Kippur

4. Sukkot und Simchat Torah

4.1 Sukkot

4.2 Sukkot in anderen biblischen und nachbiblischen Schriften

4.3 Sukkot in den rabbinischen Schriften

4.4 Die Zeremonie des Wasserschöpfens

4.5 Die Sukkah

4.6 Die Arba Minim

4.7 Hoschannah Rabbah

4.8 Chol HaMo'ed

4.9 Die Uschpisin

4.10 Schemini Azeret

4.11 Simchat Torah

4.12 Bräuche moderner liberaler Gemeinden

5. Chanukkah

5.1 Heidnischer Hintergrund? Einige Gedanken dazu

5.2 Zum Datum 25. Kislew

5.3 Status

5.4 Wie man das Fest begeht

5.5 Die Wunder

5.6 Geschichtlicher Hintergrund und Quellen

5.7 Die Bedeutung von Chanukkah - aus der Sicht des liberalen Judentums

5.8 Die Channukkah-Lichter und eine Anleitung zum Entzünden

6. Purim

6.1 Hintergrund

6.2 Die Megillah

6.3 Die Bedeutung der Megillah

6.4 Schabbat Sachor

6.5 Bräuche und Feierlichkeiten

6.6 Die Bedeutung von Purim

6.7 Sonstige Bräuche

7. Pessach

7.1. Warum feiern wir Pessach?

7.2 Die biblische Erzählung

7.3 Anmerkungen zur biblischen Erzählung

7.4 Pessach in der Mischnah und in späteren rabbinischen Schriften

7.5 Die Suche nach Chamez

7.6 Wie lange dauert Pessach?

7.7 Chol HaMo'ed

7.8 Das Fasten der Erstgeborenen

7.9 Die Haggadah

7.10 Haggadah - die Entwicklung des Textes

8. Der Sederabend - Ein Leitfaden

8.1 Der Sederabend

8.2 Kadesch

8.3 U'Rchaz

8.4 Karpas

8.5 Jachaz

8.6 Maggid

8.7 Das zweite Glas

8.8 Die vier Fragen

8.9 Die Antwort

8.10 Die vier Söhne

8.11 Die Zeit des Seder

8.12 »Unsere Vorfahren waren Götzenanbeter«

8.13 Die Plagen

8.14 Dajjenu

8.15 Rabban Gamliel

8.16 Hallel

8.17 Rachzah

8.18 Mozi Mazzah

[8.19 Maror](#)

[8.20 Korech](#)

[8.21 Der Sederteller](#)

[8.22 Schulchan Orech](#)

[8.23 Barech - Segnen](#)

[8.24 Der dritte Becher](#)

[8.25 Hallel](#)

[8.26 Nischmat-Gebet](#)

[8.27 Lieder](#)

[8.28 Dritter Becher und Nirza](#)

[8.29 Nachbemerkung](#)

[9. Mazzah - Mazzot](#)

[9.1 Was ist Mazzah?](#)

[9.2 Wie wird die Mazzah gebacken?](#)

[10. Omer](#)

[11. Schawuot](#)

[11.1 Die Symbole von Schawuot](#)

[11.2 Typische Speisen zu Schawuot](#)

[11.3 Tikkun Lajl Schawuot](#)

[11.4 Das Datum von Schawuot](#)

[11.5 Das moderne Verständnis](#)

[11.6 Das Buch Ruth](#)

[12. Tisch'ah BeAw](#)

[12.1 Die Zerstörung des Tempels](#)

[12.2 Die Einbettung in den Kalender](#)

[12.3 Die Klagelieder Jeremias](#)

[12.4 Weitere Ereignisse am 9. Aw](#)

[12.5 Die Haltung des liberalen Judentums](#)

[13. Weitere Feier- und Gedenktage](#)

[13.1 Jom HaSikkaron](#)

[13.2 Jom HaAzma'ut](#)

[13.3 Jom HaSchoah](#)

[13.4 Jom Jeruschalajim](#)

[13.5 Tu BeAw](#)

[13.6 Tu BiSchwat](#)

[13.7 Lag BaOmer](#)

13.8 Kleinere Fasttage

III. Texte und Traditionen

1. Die Bibel

1.1 Das Problem: Was stimmt?

1.2 Der fundamentalistische Ansatz

1.3 Der historisch-kritische Ansatz

1.4 Die Sicht der Bibel im liberalen Judentum

1.5 Der Kanon

1.6 Die Torah

1.7 Die Newi'im

1.8 Die Ketuwim

1.9 Die rabbinische Bibel

1.10 Methoden der Interpretation

2. Die mündliche Lehre - Jüdische Codices

2.1 Das Konzept der mündlichen Lehre

2.2 Halachah und Aggadah

2.3 Die Karäer

2.4 Die Mischnah

2.5 Die Abfolge der Mischnah

2.6. Die Autorität der mündlichen Lehre

2.7 Der Talmud

2.8 Die Codices

2.9 Maimonides

2.10 Der Ba'al HaTurim (Der Meister der Turim)

2.11 Joseph Caro

2.12 Isserles

2.13 Spätere Codices

IV. Häusliche und persönliche Befolgung der Gebote - Gebote für Haus und Alltag

#1.#Kaschrut

1.1 Aspekte der Kaschrut bei Nahrungsmitteln

1.2 Koscherer Wein

1.3 Kaschrut an Pessach

1.4 Schluss

2. Mesusah

2.1 Die Rückseite

2.2 Woran soll die Mesusah befestigt werden?

2.3 Wie sieht die Wartung aus?

3. Tefillin

3.1 Was sind Tefillin?

3.2 Was steckt in den Tefillin?

3.3 Warum sind Tefillin wichtig?

4. Kopfbedeckung

4.1 Kopfbedeckungen in der Bibel

4.2 Kopfbedeckungen im Talmud

4.3 In späteren rabbinischen Schriften

4.4 Arten der Kopfbedeckung

4.5 Frauen

4.6 Der Judenhut

4.7 Die Sicht des liberalen Judentums

5. Tallit und Zizit

5.1 Zizit

5.2 Wie die Zizit hergestellt werden

5.3 Tallit Katan - der kleine Tallit

5.4 Der blaue Faden

5.5 Der Tallit

5.6 Der Segensspruch

5.7 Heutige liberale Praxis

V. Der jüdische Lebenszyklus

1. Geburt

1.1 Der Status des Embryo

1.2 Der Name

1.3 Berit Milah (Beschneidung)

1.4 Namensgebungs- und Dankgottesdienst

1.5 Geburtstage

1.6 Pidjon HaBen (Auslösung des Erstgeborenen)

2. Bar- bzw. Bat-Mizwah

2.1 Herkunft des Begriffes

2.2 Der Anlass

2.3 Die Festlegung der Altersgrenze

2.4 Spätere geschichtliche Entwicklung

2.5 Bat-Mizwah für Mädchen

2.6 Wie feiern?

2.7 Welche Bedeutung hat die Bar- oder Bat-Mizwah in einer liberalen Synagoge?

3. Kidduschin - Hochzeit

3.1 Voraussetzungen für die Eheschließung

3.2 Gründe für eine Eheschließung

3.3 Die Ketubbah

3.4 Hochzeitsbräuche

3.5 Das Kalle-Bedecken

3.6 Das Hereinführen der Braut

3.7 Das Zerschneiden des Glases

3.8 Schewa Berachot

3.9 Andere Gebräuche

3.10 Gleichgeschlechtliche und interreligiöse Ehen

4. Scheidung

4.1 In der Bibel

4.2 Im Talmud

4.3 Die spätere Entwicklung

4.4 Der Get

4.5 Ablauf

4.6 Zivilrechtliche Scheidung

4.7 Annullierung einer Ehe

4.8 Ausblick

4.9 Witwenschaft

5. Tod, Trauer- und Beerdigungsriten

5.1 Der Körper

5.2 Die Beerdigung

5.3 Der Friedhof

5.4 Die Beerdigungsvorbereitung

5.5 Der Sarg

5.6 Die Beerdigung

- [5.7 Die Einäscherung](#)
- [5.8 Die Grabrede](#)
- [5.9 Die Trauerzeit](#)
- [5.10 Die Kriah](#)
- [5.11 Symbolische Speisen](#)
- [5.12 Spiegel](#)
- [5.13 Kaddisch](#)
- [5.14 Jahrzeit](#)
- [5.15 Der Grabstein](#)
- [5.16 Bezugnahme auf Verstorbene](#)
- [5.17 Nichtjüdische Familienmitglieder](#)

[VI. Verschiedene Überlegungen](#)

[1. Mizwot](#)

- [1.1 Zedakah](#)
- [1.2 Gemilut Chassadim](#)
- [1.3. Talmud Torah \(»Pflicht zum Lernen«\)](#)
- [1.4 Bikkur Cholim \(»Kranke besuchen«\)](#)
- [1.5 Laschon HaRa \(»Üble Rede«\)](#)
- [1.6 Hachnasat Orchim \(»Gastfreundschaft«\)](#)
- [1.7 Levajat HaMet](#)
- [1.8 Hachnasat Kallah](#)

[2. Universalismus und Partikularismus](#)

[3. Der Messias und Messianismus aus liberaljüdischer Perspektive](#)

[4. Die Reformbewegung im Kontext](#)

- [4.1 Masorti](#)
- [4.2 Chabad-Lubawitsch](#)
- [4.3 »Messianisches Judentum«](#)
- [4.4 Christliche Kirchen](#)
- [4.5 Die Kabbalah-Bewegung](#)
- [4.6 Eine Bemerkung zur Ökumene und zu gemischt- religiösen Zeremonien](#)
- [4.7 Jüdische Organisationen und Rabbiner-Ausbildungsstätten](#)

VII. Annäherung an den Holocaust

VIII. Israel

1. Was bedeutet Israel für Juden?
2. Ein kurzer Abriss der modernen Geschichte
3. Kritik an Israel
4. Israel für die Diasporajuden heute

IX. Der Übertritt zum Judentum

1. Was ist das Judentum?
 - 1.1 Das Judentum beansprucht nicht das Monopol auf die Wahrheit
 - 1.2 Das Judentum ist nicht »von Natur aus« eine »Weltreligion«
 - 1.3 Die Definition dessen, wer »jüdisch« und was »Judentum« ist, hat sich über die Jahrhunderte stetig gewandelt
2. Wer gilt als jüdisch?
3. Was heißt Konversion?
4. Bedenken gegen einen Übertritt
 - 4.1 Die jüdische Lehre
 - 4.2 Die jüdische Geschichte
 - 4.3 Die eigene Familie
 - 4.4 Die jüdische Gemeinschaft
 - 4.5 Die lokale jüdische Gemeinde
 - 4.6 Die persönliche Motivation
5. Der Übertritt zum Judentum
6. Was ist ein Bet Din?
7. Wie erfolgt ein Übertritt? Praktische Schritte
 - 7.1 Wissen
 - 7.2 Integration
 - 7.3 Identität
 - 7.4 Rituelle und administrative Voraussetzungen
8. Schlusswort

9. Literaturempfehlung für die Übertrittsvorbereitung

X. Anhang

Anhang 1: Sidrot und Haftarat - Ein kurzer Überblick

Anhang 2: Übungen und Testfragen

ZWISCHENTEST

MÖGLICHE FRAGEN DES BET-DIN

DAS 200-FRAGEN-QUIZ

Anhang 3: Ein Purim-Quiz

Glossar

Anmerkungen

Geleitwort

Dieses Werk ist aus Hingabe zum Judentum und in einem sehr umfassenden Rahmen verfasst. Es hat – auch, wenn der Verfasser dies bescheiden zurückweist – einen enzyklopädischen Charakter. Es folgt bewusst den Prinzipien und Lebensformen des religiösen, doch nicht-orthodoxen Judentums und richtet sich an alle Juden, die von ihrem Glauben mehr wissen wollen, ist aber speziell für Kandidaten zum Übertritt ins (liberale) Judentum bestimmt, deren Probleme und Pflichten in einem Schlusskapitel eingehend dargestellt werden.

Perioden der Vergangenheit, Lehren und Tradition, werden z.T. sehr detailliert dargestellt und mit den Lebensformen des neuzeitlichen, liberalen Judentums in Verbindung gebracht. Das Judentum wird so sichtbar als eine Einheit, die sich zugleich in pluralistischer Weise entfaltet und so die Zeiten, Orte, so wie die neuzeitlichen Erkenntnisse und Lebensformen im Zusammenhang mit Tradition und individuellem Brauchtum in sich aufnimmt. So werden in diesem Werk die Verschiedenheiten innerhalb verschiedener Gemeinden und Gruppen verständlich, wobei Tabellen und andere Darstellungsmittel sehr nützlich sind.

Rabbiner Rothschild hat ein Werk verfasst, das Konzentration fordert, das zu lesen aber lohnt, denn es kann in der Tat sowohl Juden, die mehr wissen wollen, wie Kandidaten zum Übertritt nützlich sein und Leser aus beiden Gruppen zu lebenslangem Lernen führen und anleiten.

Im Juni 2009 Rabbiner Dr. Leo Trepp

Einleitung

Was will dieses Buch? In seinen wesentlichen Teilen entstand es über mehrere Jahre hinweg als Lehrmaterial für Erwachsene, als ich in der Gemeinde von Leeds in England tätig war. Es ist bestimmt für Juden, die mehr über ihr Judentum wissen wollen, ebenso wie für nichtjüdische Ehepartner und Menschen, die zum Judentum konvertieren möchten. Es stellt den Versuch dar, ihnen Dinge zu vermitteln, die man wissen sollte, um sich in einer liberalen jüdischen Gemeinde zurechtzufinden. Es ist eher als Ergänzung zu bereits vorliegenden Büchern gedacht, als dass es beansprucht, diese zu ersetzen.

Gleichwohl stellte sich heraus, dass Bücher über das liberale Judentum vor allem die Erfahrung amerikanischer Reformgemeinden widerspiegeln. Andere »Einführungen in das Judentum« geben ausschließlich die orthodoxe Sicht wieder - mit Beschreibungen, wie traditionell jüdische Familien leben (sollen) oder mit Bildern, die nur Männer beim Gebet zeigen. Außerdem gibt es eine Menge Bücher *über* das Judentum, aber nur wenige befassen sich mit Fragen des alltäglichen Gemeindelebens, etwa: Wer kann daran teilhaben? Wie funktioniert eine Synagoge? Wer unterhält sie? Was geschieht hinter den Kulissen? Was gehört noch zum jüdischen Lebensvollzug jenseits öffentlicher Rituale wie Hochzeiten oder Beerdigungen?

Jemand, der als Erwachsener in eine jüdische Gemeinde hineinwachsen will, muss sich einen bestimmten Jargon zulegen, sollte in der Lage sein, in einer jüdischen Zeitung zwischen den Zeilen lesen und sich in einem Gespräch im Lebensmittelladen behaupten zu können. Er muss sich damit auseinandersetzen, falls sein Kind in der Schule dafür angegriffen wird, jüdisch oder auch nicht jüdisch genug zu sein. All dies gehört zum jüdischen Alltag und wird von denen, die schon lange in der Gemeinde sind, für

gegeben hingenommen. Es taucht deshalb nicht in Büchern für eine allgemeinere Leserschaft auf. Die verschiedensten Menschen mögen dieses Buch zur Hand nehmen, die mehr wissen wollen – manche aus christlichem Umfeld, einige als Atheisten, andere mit jüdischem Hintergrund. Manche mögen Deutsche sein, andere aus den Staaten der früheren Sowjetunion.

Dieser Wegweiser wurde ursprünglich auf Englisch mit Unterstützung des Rabbinatsgerichts der Reformgemeinden in Großbritannien veröffentlicht und fand bei vielen Kollegen und Gemeinden Anklang. Um es auch für die Erwachsenenbildung und die Vorbereitung von Konvertiten in Deutschland nutzen zu können, wurde es u. a. von Caroline Bechhofer, Esther Kontarsky, Anna Schmidt, Franziska Werner und Lara Zilberkweit übersetzt. Darüber hinaus wurde es einer gründlichen Revision und Erweiterung unterzogen, um es den Bedürfnissen der deutschen Gemeinden am Beginn des 21. (säkularen) Jahrhunderts anzupassen. Das bedeutet, das jüdische Leben in Europa zu erklären, wie wir es heute vorfinden – nicht nur, wie es zu biblischen Zeiten oder im Mittelalter war. Ein besonderes Problem für jene, die sich als Erwachsene bemühen, das Judentum zu verstehen, ist die Frage: »Wie macht man das richtig?« – zu beten, einen *Tallit* umzulegen, einen Segensspruch zu sagen, den Schabbat oder die Feiertage einzuhalten. Das bezieht sich nicht allein auf Rituale. Es gibt viele Menschen, nicht nur in Deutschland, die es gern haben, wenn ihnen genau gesagt wird, was zu tun ist, und die eine Reihe von Vorschriften wünschen. Sie suchen nach einer einfachen, aber umfassenden Liste von Halachot, die dem gläubigen Juden, der die Gebote befolgt, sagt, was zu beten ist und wann und wie, seltener: warum.

Aber das Problem besteht darin, dass das Judentum viele Facetten hat und es oft verschiedene Arten gibt, etwas »korrekt« zu tun. Ein denkender Mensch sollte die

unterschiedlichen Zugänge kennen und seine eigene Wahl treffen. Es gibt verschiedene Liturgien, selbst innerhalb der traditionellen Synagogen. Nebenbei: Das Wort »orthodox« wird oft falsch gebraucht, da sich die Orthodoxie erst in Reaktion auf die Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts herausgebildet hat als eine Form der jüdischen »Gegenreformation«. Raschi und Maimonides und Ibn Esra und Jehudah Halevy waren keine »orthodoxen Juden«, sondern Kinder ihrer Zeit, die ihren Intellekt und ihre Kreativität nutzten, um neue Zugänge und Analysen zu entwickeln und nicht bloß zu versuchen, unverändert an alten Formen festzuhalten. Die Gebetbücher der sephardischen Gemeinden weisen etliche Unterschiede in Form und Inhalt auf, selbst bei so zentralen Gebeten wie dem Kaddisch, und auch ihre Rituale sind verschieden. Wenn man also annähme, dass allein der aschkenasische Gottesdienst der einzig wahre sei, wäre das ziemlich töricht – auch wenn das innerhalb einer bestimmten Gemeinde vielleicht der einzig angebotene ist. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erwarb der Verfasser das neue israelische »Standard«-Gebetbuch *Rinat Jisrael* – in fünf verschiedenen Fassungen (aschkenasisch und sephardisch für Israel, aschkenasisch und sephardisch für die Diaspora sowie die Version für die *Edot Misrach*, die Juden aus arabischen Ländern). In Berlin wird der *Siddur Avodat HaSchem* von der sephardischen Gemeinde genutzt. Der *Seder HaTefillot*, das Gebetbuch für Schabbat, Wochentage und Pilgerfeste, ist vor allem in den liberalen jüdischen Gemeinden in Deutschland verbreitet. Er ist eine Überarbeitung der englischen Reformliturgie, beruhend auf aschkenasischen und sephardischen Traditionen des 19. Jahrhunderts. Die *Siddurim Sch'ma Kolenu* und *S'fat Emet* folgen eher einem konservativ-orthodoxen Ritus, der *Siddur S'fat Emet* arbeitet in Fußnoten zahlreiche Unterschiede zwischen polnischen und deutschen aschkenasischen Bräuchen heraus usw.

Alle Gemeinden entwickeln ihre eigenen *Minhagim*, ihre Bräuche. In der einen Synagoge steht man auf, um das *Sch'ma* zu sagen, in einer anderen bleibt man sitzen. In einer Synagoge geht man während des Gottesdienstes umher und redet miteinander, in einer anderen bleiben alle diszipliniert in den Reihen sitzen, in einigen gibt es mehr Musik, in anderen mehr Stille. Wenn man nach dem Warum eines Brauches in einer bestimmten Synagoge fragt, bekommt man meist zur Antwort: »Tradition!« Aber – es ist nur *eine* Tradition, nicht die gesamte, und andere bestehende Traditionen sind genauso legitim.

Darum zielt dieses Buch nicht darauf zu sagen, was zu tun ist – allein darauf fußend, was gerade in einer einzigen bestimmten Synagoge üblich ist –, sondern es will zeigen, wo Vielfalt möglich ist und Alternativen genauso berechtigt sind. Es soll Sie befähigen darüber nachzudenken, warum Sie ein bestimmtes Gebet sagen wollen und weshalb es geschrieben wurde, warum Sie einen bestimmten Ritus ausführen wollen und die Ursachen und Bedeutungen verschiedener Themen und Vorstellungen zu bedenken. Dieses Buch will Fragen stellen und Antworten geben gleichermaßen. Es richtet sich an Erwachsene – manche, die sich erstmals ernsthaft mit dem Judentum befassen, vielleicht weil sie zuvor keine Gelegenheit hatten, als Juden aufzuwachsen, oder auch weil sie die bewusste Entscheidung getroffen haben, Juden werden zu wollen. In jedem Falle wird vorausgesetzt, dass Erwachsene selbst denken und Entscheidungen treffen können. Es werden verschiedene grundlegende Themen behandelt – entweder in systematischer Form oder als allgemeine Abhandlung. Aber es verhält sich hier genauso wie mit biblischen Texten: Es ist nicht alles enthalten – das Geheimnis liegt oft eher darin zu fragen, was fehlt und warum.

Zu einem gewissen Grad repräsentieren alle Religionen die menschliche Suche nach Bedeutung im Universum. Viele der Grundgedanken werden von vielen, wenn nicht

allen Religionen geteilt: Vorstellungen von Opfer und Opfergabe, von Gebet und Meditation, von Selbstkritik und der Kritik anderer. Sie stellen Versuche dar, soziale Strukturen zu bilden, die Selbstkontrolle und Selbstdisziplin fördern sollen, die Sorge um andere, den Fortbestand der Familie und die Sicherheit. Man kann also betonen, was die Religionen vereint – oder was sie unterscheidet und trennt. Dieses Buch beabsichtigt, letzteres zu tun: das Judentum zu erklären, manchmal im Kontext seiner Beziehung zu anderen Religionen, an anderer Stelle im Kontext der europäischen Moderne, oder aus meiner rein persönlichen Perspektive als Rabbiner, der in mehreren Gemeinden in verschiedenen Ländern gearbeitet hat.

Das Judentum hat immer Diskussion und Debatten erlaubt, daher ist das, was hier vorgestellt wird, *kein* Dogma, sondern eine Einführung, ein »Zugang«, der dem Leser ermöglichen soll, ein bisschen von dem zu verstehen, worüber debattiert wird und selbst an dieser Debatte teilzunehmen. Kritisches Denken ist wichtig. Jeder Jude und jede Jüdin ist unabhängig und steht allein vor Gott; zur selben Zeit jedoch sucht jeder andere, die genügend wesentliche Gemeinsamkeiten teilen, um eine Gemeinschaft zu bilden. Jeder Jude und jede Jüdin sollte danach streben, das ganze Leben lang weiter zu lernen. Wir haben aber keine Päpste, keine lehramtlichen Kommissionen, keine Dogmen – niemand schreibt uns vor, was wir denken sollen. Im Judentum gibt es vielmehr eine lebendige Tradition, mit den Texten zu arbeiten – und manchmal sogar gegen sie –, nach Schlupflöchern zu suchen, die Texte entweder strenger oder freier auszulegen und neue Kommentare zu schreiben.

Wie dem auch sei, die »reale Welt« ist nicht immer so offen und ideal, wie die Tradition es erlauben würde. Das moderne Judentum wird von allen Seiten und auch von innen heraus angegriffen. Wir können Tendenzen hin zu

extremem Nationalismus oder Universalismus beobachten, zionistische wie nichtzionistische und antizionistische Positionen ausmachen, wir finden Versuche, das Judentum mit Christentum und Buddhismus (sowie dem Islam) zu synthetisieren oder eher die soziale Fürsorge und ethische Ideen zu betonen, die religiöse Komponente zu reduzieren und so einen säkularen Sozialismus zu schaffen. Es gibt Juden, die seit den Geschehnissen der Schoah nicht mehr glauben, und es gibt Juden, die *vertrauen*, aber nicht *wissen* bzw. *glauben*, ohne den Grund dafür zu kennen. Es gibt den zielgerichteten (und sehr erfolgreichen) Versuch einiger, das Judentum in eine Art Nostalgie des osteuropäischen 18. Jahrhunderts zurückzuführen, eine Religion, die an Disneyland erinnert und angereichert ist mit heiligen Helden und bösen Schurken.

Letztlich versucht dieses Buch daher, eine persönliche Annäherung an das Judentum anzubieten – die Annäherung, die im Großen und Ganzen von liberalen Juden zu Beginn des 21. christlichen Jahrhunderts auf einem Kontinent unternommen wird, der so viele Male durch religiösen und nationalistischen Hass zerstört wurde, dass man immer auf Ruinen und Erinnerungen baut – und doch nicht in diesen Ruinen und Erinnerungen leben kann. Möglicherweise enthält dieses Buch Elemente, die Sie als Leser schockieren oder enttäuschen oder aufregen, aber das ist gut. Möglicherweise stimmen Sie mit Dingen in diesem Buch nicht überein – gut, denn Sie als Leser sind willkommen, das Buch anzuschreien, die Seitenränder zu bekritzeln und es sogar wegzuschmeißen (sofern Sie es vorher erworben haben!). Aber denken Sie über das Geschriebene nach und darüber, warum es geschrieben wurde – und denken Sie darüber nach, was ausgelassen wurde, was zwischen den Zeilen steht.

Das Buch ist vorrangig dazu bestimmt, denen, die das Judentum annehmen wollen, als Textbuch zu dienen, um ihren Weg ins Judentum oder dorthin zurück zu finden.

Aber es ist auch für andere bestimmt: für die, die mit den Inkonsistenzen und Widersprüchen kämpfen, die das Judentum heute mit sich bringt, einer Mixtur aus Altem und Modernem, aus Ausschluss und Offenheit, aus Begrenzung und Grenzenlosigkeit. Das Buch beabsichtigt, Sie über den Glauben zu unterrichten, ohne Sie zum Glauben zu zwingen. Es beabsichtigt ebenso, Ihnen zu zeigen, was Sie nicht glauben sollten, indem es Aberglaube, Neurosen und den verbreiteten Missbrauch von Religion aufdeckt. Aber es ist kein *Kol Bo* – kein Buch, das Alles enthält. Genau das Gegenteil ist der Fall, man könnte ganze Bibliotheken mit Alternativen füllen. Falls das Lesen dieses Buches Sie dazu anregt, in einen Buchladen oder eine Bibliothek zu gehen und auch andere Bücher übers Judentum zu suchen – um zu vergleichen und zu reflektieren –, dann war es erfolgreich.

Am Ende des Buches befindet sich ein ausführliches Glossar. Bibelzitate, soweit nicht anders vermerkt, sind zitiert nach: Gunther W. Plaut (Hg.), Die Tora in jüdischer Auslegung. Autorisierte Übersetzung und Bearbeitung von Annette Böckler, Bd. I-V, Gütersloh 2000, nachfolgend zitiert als »Plaut«.

Schalom!

Landesrabbiner Dr. Walter Rothschild

Bemerkungen eines Rabbiners zum Glauben

Was ist Glaube? Er könnte als die Fähigkeit beschrieben werden, ohne einen Beweis auszukommen. Ist das Naivität? Ein rationaler Verstand sucht den Beweis – in der Natur, der Geschichte, der Wissenschaft oder im Schicksal – und wird daraus seine Schlüsse ziehen. Ein glaubender Verstand wird dies ignorieren und entscheiden: »Trotz all dieser Beweise möchte ich noch immer glauben.« Das Judentum birgt eine Kombination dieser beiden einander widersprechenden Ansätze in sich. Wir ignorieren den Beweis unserer Leiden nicht. Wir betauern und beklagen sie, wir erinnern uns ständig an so viele Tiefpunkte in unserer Vergangenheit – das babylonische Exil, die Zerstörung unserer beiden Tempel, die Vernichtung unserer Monarchie und Eigenstaatlichkeit, unseres Heimatlandes und unserer Sicherheit. Wir rufen uns die Jahre der Sklaverei in Ägypten ins Gedächtnis, die Jahre der Wanderung in der feindlichen Wüste, von potentiellen Angreifern umgeben. Wir gedenken eines Anlasses – eines unter vielen –, als ein König und sein gesamter Staatsapparat dazu bereit waren, den totalen Genozid an ihren jüdischen Einwohnern zu verüben. Wir erinnern uns der Kreuzzüge und der Inquisition, die im Namen Gottes verübt wurden, der Pogrome und der Katastrophen, die in die Schoah mündeten (aber keinesfalls auf diese beschränkt sind). Wir beobachten eine gegenwärtige Welt, in der Juden offiziell in drei Vierteln der Erdoberfläche und inoffiziell im Rest unwillkommen sind und auf dem winzigen Flecken Land, den sie wider Erwarten nach jahrhundertelanger Heimatlosigkeit erwerben konnten, stetig um ihre bloße Existenz kämpfen müssen.

Menschen, die sich zum Judentum hingezogen fühlen, mögen dies aus allen möglichen Gründen tun, aber früher oder später müssen sie sich mit diesem Widerspruch auseinandersetzen. Nicht wenige – besonders die, die in warmen christlichen Gemeinschaften aufwuchsen – sehen im Judentum etwas Wundervolles, Positives, das mit Liebe, familiärer Stabilität, einer engen und liebenden Beziehung zu Gott ausgestattet ist. Von innen jedoch sehen Judentum und jüdisches Leben gewöhnlich ganz anders aus. Das ist ein weiterer Grund dafür, dass potentielle Konvertiten sich Zeit nehmen sollten, hinter diese oberflächlichen Vorstellungen zu sehen und die Realität dahinter zu erkennen.

Das Judentum hat immer ein Element des Haderns mit Gott beinhaltet – manchmal respektvoll, manchmal versteckt, manchmal offen, aber vorhanden. Der Name *Jisrael* selbst bedeutet »Der mit Gott streitet«. Abraham streitet mit Gott, dass Gott nicht überreagieren sollte wie ein gleichgültiger, nicht differenzierender Tyrann, der eine ganze Stadt auslöscht, wenn auch eine böse, ohne überhaupt darüber nachzudenken, ob jeder und jede Einzelne in der Stadt dies verdient. Das impliziert, dass sich Gott ohne Abrahams Einmischung nicht einmal bemüht hätte zu prüfen. (Der Midrasch kritisiert Noah, nicht dieselbe Stellung bezogen zu haben, als Gott eines Tages entscheidet, nahezu alle auszulöschen und von vorn zu beginnen.) Auch Mose wird bei vielen Anlässen mit Gott streiten müssen, Gott beruhigen müssen, Gott überzeugen müssen, den Erwartungen angemessen zu handeln, die Menschen, menschliche Wesen, an das Göttliche richten ... Fast alle, die im *Tenach* erwähnt sind, hatten ein Problem mit Gott, angefangen mit Adam. Abraham wird von Gott gerufen, der ihm befiehlt, sein Heim zu verlassen, ohne ihm genau zu sagen, wo er sich niederlassen soll; der ihn in ein Land bringt, in dem er sich nie zu Hause fühlt; ihn wegen einer Hungersnot erneut zu gehen heißt und voller Furcht

in der Aufnahmegesellschaft leben lässt; ihm Jahre in Qual ob seiner eigenen Kinderlosigkeit verbringen lässt, damit er schließlich ein Heim hat, das von Zwietracht und Eifersucht geprägt ist. Der ihm befiehlt, einen Sohn in der Wüste dem sicheren Tod zu überlassen, und dann auch noch den verbleibenden mit eigener Hand zu schlachten. Der seine Frau vor ihm sterben lässt, so dass er verhandeln muss, um ein Grab für sie zu erwerben ... Isaak muss erleiden, fast in Gottes Namen ermordet zu werden; verbringt dann Jahrzehnte in bitterer, unfruchtbarer Ehe, bevor er Zwillinge zeugt, deren Konflikte sein Alter stören; Jakob handelt mit Gott und versucht, Gott zu manipulieren und ist schließlich gezwungen, sich gegen seinen Schwiegervater zu stellen, in ständiger Angst vor seinem Bruder zu leben, seinen Lieblingssohn zu verlieren und ständig Mühe zu haben, den Zusammenhalt unter seinen kämpferischen und konkurrierenden Söhnen zu wahren. Mose wird in einer Zeit großer Furcht und Gefahr geboren, weil Gott irgendwie »vergessen« hat, dass er die Nachkommen Jakobs einige Jahrhunderte zuvor nach Ägypten gebracht hat, und erst, als die Israeliten ihre ermordeten Kinder beweinen, »hört« Gott und »erinnert sich« ... Mose hat eine unglückliche und wechselvolle Kindheit, bleibt ein »Außenseiter«, muss um sein Leben fliehen und ein neues Leben als Flüchtling beginnen, um dann von dort und seiner Familie fortgerufen zu werden; um die letzten vierzig Jahre seines Lebens ein Volk, das keine Anzeichen erkennen lässt, geführt werden zu wollen, zu einem Ort zu führen, den er nie gesehen hat und nie sehen wird.

Indem er Abraham und seinen Nachkommen ein Land versprochen hat, das bereits bewohnt ist, muss Gott die Israeliten unter Josua ermutigen, zu kämpfen und das Gebiet zu erobern, es dann zu teilen und zu regieren ... statt es ihnen einfach zu »schenken«. Und schließlich steht die Frage im Raum, wie die Kanaaniter selber ursprünglich

dorthin gelangt sind: fanden sie ein leeres Gebiet vor oder hatten sie ihre eigenen Vorgänger vertrieben? Das bleibt bis in die heutige Zeit eine politische Streitfrage – wer hat das »Recht«, wo zu sein? Das Volk entscheidet nach einigen Jahren des administrativen Chaos, dass es eine zentralisierte Monarchie und ein dynastisches System bevorzugen würde – Samuel ist nicht erfreut darüber, aber Gott stimmt dem zu, nur sucht Gott jemanden aus, Saul, der sich als unpassend für den Job erweist und seine Dynastie nicht behaupten kann. Schließlich übernimmt David das Zepter, nach einem Leben voller Intrigen, Betrug und Gewalt, hat eine Zeitlang Erfolg dabei, ein Königreich zu etablieren; aber auch er leidet unter einem Privatleben voller Verrat und Brudermord. Er verliert viele seiner Kinder und wird, als er alt und schwach ist, schließlich überzeugt, die Thronfolge an einen Sohn zu vererben, der erst später als »weise« beschrieben wird, vielleicht, weil er nicht kriegsliebend ist, und der, trotz seiner Weisheit, nicht einmal in der Lage ist, seine Nachfolge zu regeln (1. Könige 11 und 12). So wird das Königreich geteilt und die nächsten Generationen verbringen ihr Leben damit, sich gegenseitig zu bekämpfen ... bis, innerlich geschwächt und fremden Allianzen unterliegend, vor denen die Propheten erfolglos warnen, die benachbarten Supermächte erst die eine Hälfte überwältigen (die zehn Stämme, die aus der Geschichte verschwinden) und dann die andere, die ins Exil gehen und nach der Rückkehr seine Strukturen von neuem etablieren muss ...

Muss man das alles nur so negativ sehen? Alles, was beschrieben wurde, steht in der Bibel – es kommt nur darauf an, wie man es betrachtet. Das Christentum ist auf dem Glauben an einen Gott begründet worden, der bereit ist, seinen eigenen Sohn zum Tod durch Folter zu verdammen; das Judentum kann das nicht akzeptieren und ist trotzdem auf dem Glauben an einen Gott begründet, der so viele Male seinen Gläubigen zugemutet hat, Exil, Raub

oder Tod zu erleiden. Die Propheten (wir haben keine Heiligen, Theologen oder Dogmatiker, nur Propheten, die nicht selbst gewählt hatten, Boten zu sein, und später Rabbiner, die über die Jahrhunderte versuchten, all dies zu verstehen und den Sinn zu erschließen) erklären manchmal, dass bestimmte Ereignisse auf Gott zurückzuführen sind, der eine Strafe schickt, manchmal streiten sie mit Gott, dass die Strafe unverdient oder zu hart ist, und manchmal haben sie gar keine Antwort. Man muss einfach weitermachen.

Es gibt innerhalb des Judentums Gruppen, die ihre Anhänger ermutigen, ohne zu fragen und kritisch zu denken, alles hinzunehmen, was ihr Rebbe ihnen erzählt, und zu glauben, dass die Ausübung bestimmter Rituale auf irgendwie magische Weise Gott dazu bringen wird, auf eine bestimmte Art und Weise zu reagieren.

Es gibt innerhalb des Judentums auch Gruppen, die ihren Anhängern erzählen, sie müssten an gar nichts glauben, dass »jüdisch sein« allein ausreiche, dass man säkular, humanistisch, politisch oder kulturell aktiv sein könne, ohne religiös involviert zu sein. Deren Einstellung könnte folgendermaßen zusammengefasst werden: »Warum musst du glauben? Reicht es nicht aus, jüdisch zu sein?«

Das liberale Judentum hingegen verlangt von seinen Anhängern sowohl einen fragenden und analytischen Verstand als auch die Fähigkeit, diesen zu ignorieren bzw. diesen, wenn nötig, an- und auszuschalten. Wenn man ein Gebet oder einen Psalm liest, die Phrasen wie »Gott liebt sein Volk Israel« oder »Gott wird jene, die auf ihn vertrauen, nicht leiden lassen« oder »Erneuere unsere Tage, wie sie gewesen sind« enthalten, muss man den Teil seines Verstandes, der sagt: »Ist das wirklich wahr? Wo ist der Beweis dafür?« ausschalten, damit man mit dem Gebet fortfahren kann. Wenn Ihnen etwas Schreckliches geschieht – ein Verlust, ein Unglück, eine schreckliche Krankheit – ist es nicht gut zu erwarten, dass ein Rabbiner

in der Lage wäre, ein Buch durchzublättern und eine logische, vernünftige und bedeutungsvolle Antwort für das zu finden, was Ihnen geschehen ist.

Wir wissen nicht, warum die Guten jung gestorben sind, warum Kinder ermordet wurden, warum unschuldige Menschen, die ihr Bestes geben, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, enteignet, verletzt und aus ihrem Heim vertrieben wurden und werden. Wir wissen nicht, warum so viele sonst intelligente Menschen scheinbar geglaubt haben, dass Gott – derselbe Gott, an den wir glauben – ihnen befohlen hat, uns das anzutun. Es gab keine tiefe, himmlische Stimme, die ihnen gesagt hätte aufzuhören. Wir wissen nicht, warum jene, die die Gültigkeit aller Religionen verleugnen, zuerst wählten, uns zu verfolgen. Wir wissen nicht, warum Menschen uns offensichtlich hassen, weil sie denken, wir seien so unglaublich stark und mächtig, dann aber keine Angst zu haben scheinen, uns verbal und physisch anzugreifen, so als ob wir es nicht wären. Wir wissen nicht, warum Menschen den Fakt, dass wir verfolgt worden sind, als Beweis dafür nutzen, dass es einen Grund geben muss für diese Verfolgung – also das Opfer tadeln, Opfer zu sein – und daraus herleiten, dass dieser Grund noch immer Gültigkeit besitzt, um damit fortzufahren. Wir *wissen* gar nichts. Wir müssen nur weiter daran glauben, trotz allem, dass hinter all dem ein Ziel steht. Das ist nicht leicht. Das ist *Glaube*.

Tatsächlich meinen viele jüdische Denker, dass all die Verfolgungen über die Jahrhunderte hinweg sogar eine positive Seite gehabt haben – sie hielten die Juden zusammen – und dass die moderne Toleranz eigentlich zu einer Schwächung der kommunalen und religiösen Strukturen geführt hat. Sie haben womöglich Recht. Das politische Äquivalent zur Assimilation war der Zionismus, als Reaktion auf die sich verändernden politischen Strukturen der westlichen Welt im 19. Jahrhundert. Die

Zionisten glaubten, dass die Schaffung eines Staates, in dem Juden zusammen leben und arbeiten können, die »Ghetto-Mentalität« ersetzen würde, wonach Juden sich aneinander klammern, weil niemand anderes sie haben will, sie in ihr Land, ihre Zunft, ihre Universitäten lassen würde. Das hat nur teilweise funktioniert. Nicht alle Juden wollten nach Israel gehen, einige haben es verlassen, viele sind froh, es im Hinterkopf zu haben als möglichen Fluchtweg. Sie würden aber gern vermeiden, an einem Ort zu leben, der in der Perspektive der internationalen Politik wenig mehr als ein vergrößertes Ghetto ist, von seinen Nachbarn gemieden, verhöhnt und bespuckt von der internationalen Gemeinschaft. Es ist eine tragische Ironie, dass der Versuch der Juden, »normal« zu werden, indem sie ihr eigenes Land haben, in gewisser Weise eine Fehlzündung war. Wundervolle Ideale, riesige Kraftanstrengungen, viel Liebe und viel Blut sind investiert worden; es hat wunderbare Entdeckungen gegeben und große Erfolge. Aber der Preis ist hoch gewesen, sehr hoch, für viele sogar zu hoch.

Wie gehen Juden mit all diesen Widersprüchen um? Das ist unmöglich zu sagen. Jeder Jude reagiert anders, abhängig von seinem eigenen Hintergrund, Erziehung, Lebenserfahrung, Charakter u. a. Aber jeder, der ein religiöses Judentum leben will oder überhaupt erst freiwillig wählt, ins Judentum einzutreten, *muss* sich darüber klar werden, dass dies keine »einfache Wahl« ist, dass man auf diese Weise nicht »näher zu Gott« gelangt oder »Gott besser versteht«.

Man darf nicht in dem falschen Glauben konvertieren, dass das jüdische Volk »auserwählt« sei und dass das irgendwie bedeuten würde, es sei »besser« oder »weiser« oder »gerettet«. Man sollte nicht annehmen, dass das Leben irgendwie besser, sicherer, erfüllender wird. Und man darf nicht in dem masochistischen Glauben konvertieren, dass man dann für Gott leidet und dieses